

[illegible]

in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Catalog 1853, [illegible]

very scarce





DIE



ZU

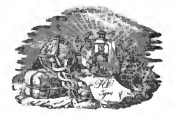
MARIENHAFE IN OSTFRIESLAND.

ABHANDLUNG,

HERAUSGEGEBEN VON DER

GESELLSCHAFT FÜR BILDENDE KUNST UND VATERLÄNDISCHE ALTERTHÜMER IN EMDEN.

Mit einem Titelbild, und Zeichnungen auf 16 Tafeln.



Emden 1845.

Druck von H. Woortman, Jgr.

Noch Keinen hatte je der Dom empfangen
Des Herz der Ehrfurcht Schauer nicht durchdrangen.
Drum lieh auch der Vitalier wildes Haupt,
Als Hafen ihm und Zuflucht hier erlaubt,
Des Bechers Held, der mächt'gen Hanse Schrecken,
Dem Orte seine Gunst —

Die Häuptlinge Ostfrieslands, S. 23.



Vorwort.

Die Kirche, deren bauliche und geschichtliche Verhältnisse, in der nachstehenden kleinen Schrift, dargestellt werden, war das Merkwürdigste aller Bauwerke, welche die Provinz Ostfriesland aus dem Mittelalter aufzuweisen hatte. Daher war es ein Glück, dafs bei dem Abbruch, vor ungefähr 16 Jahren, dem jetzigen Stadtbaumeister Martens zu Emden Gelegenheit und Mufse gegeben wurde das Gebäude in allen seinen Einzelnheiten zu untersuchen. Es gereichte zur Befriedigung seiner liebsten Neigung, als er durch getreue Zeichnungen das, in der Würklichkeit dem Untergange Verfallene, auf dem Papiere für Mit- und Nachwelt erhalten konnte. Er stellte in der Folge seine Arbeiten der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden, deren Mitglied er ist, zur Verfügung, und es schien dieser wohl der Mühe werth, sie zur allgemeinen Anschauung zu bringen. Zugleich glaubte man, die Beschreibung des Besonderen, welches die abgebrochene Kirche in sehr vieler Beziehung dargeboten hatte, den Zeichnungen beyfügen zu müssen. Diese Beschreibung hat der Amtmann Suur zu Norden, der jener Gesellschaft als Ehrenmitglied angehört, auf deren Wunsch verfafst, jedoch nicht, ohne bei Allem, welches in die Baukunst einschlägt, der thätigen Hülfe des Urhebers der Zeichnungen sich zu erfreuen. Der Verfasser und die Gesellschaft mit ihm hoffen, dafs das Büchlein Veranlassung sein werde, über das Alter der Kirche und die Bedeutung der immer noch räthselhaft bleibenden Bilder, von Sachkundigen neue Aufschlüsse zu bekommen, und werden denn für die Herausgabe sich reichlich belohnt achten.

Zu Marienhafe, einem Marktflecken von ungefähr 80 Häusern, im Amte Norden, am Postwege nach Aurich, stand, bis vor wenigen Jahren, eine der gröſsten Kirchen der Provinz Ostfriesland mit einem ungewöhnlich hohen Thurm. Die Kirche war durch Vernachlässigung des Unterhalts und durch die Einwürkung der Zeit so baufällig geworden, daſs im Jahre 1819 die Chornische nnd mit ihr ein Theil des Chorgewölbes und des Giebels einstürzte und im Jahre 1829 das ganze Gebäude abgebrochen werden muſste. Der Thurm wurde im Jahre 1820 vom Blitze getroffen und oben schwer beschädigt, später auch noch weiter abgetragen und steht gegenwärtig nur noch mit etwa zwey drittheilen seiner früheren Höhe.

I. *Beschreibung der Kirche und des Thurmes.*

1.

Die Kirche hatte die Gestalt eines lateinischen Kreutzes, dessen Fuſs im Westen an den Thurm stieſs und oben, im Osten, mit einem halbrunden Chor endete. Sie bestand aus dem Schiffe mit Abseiten an beiden Seiten, dem Kreuze oder Quergebäude und dem Chor. Ihre Länge war vom Thurme an bis zum Ostende des Chors, 201 Fuſs, die Breite im Schiffe und in den Abseiten 78 Fuſs, und im Kreuze, d. h., in der Länge desselben, 114 Fuſs, alles auswendig gemessen. Die Höhe der Mauern war 63 Fuſs; von den Mauern bis zur Spitze des Daches waren noch 32 Fuſs.

Der Thurm war, und ist noch, unten 46 Fuſs lang und eben so breit. Vor der Abnahme des obern Theiles hatte er eine Höhe von 175 Fuſs. Vor der Beschädigung durch den Blitz, soll er bis zur Spitze noch 64 Fuſs höher gewesen seyn.

Das hier und in der Folge angegebene Fufsmaafs ist das Groninger, welches zu dem Hannoverschen Landesmaafse, wie 21 zu 21½ steht.

Ernst Friedrich von Wicht, Verfasser der nie gedruckten „Annales Frisiae", gestorben 1602, soll eine Vergleichung der vier höchsten Thürme angestellt und gefunden haben, dafs der zu Emden, wahrscheinlich der an der grofsen Kirche, 144, der zu Norden, vermuthlich der im Anfange des 18. Jahrhunderts abgebrochene, 176, der zu Osteel, in der Nähe von Marienhave, 160, der zu Marienhave aber 192 „seiner Füfse" im Umfange halte, bey jedem auch die Höhe dem Umfange gleich komme. Die Worte lauten: turris — crassa est — pedes meos und ferner: quot pedes habent in circumferentia, tot etiam habent in altitudine. (1.) — Wie des Schriftstellers Füfse zu irgend einem ältern oder neuern Fufsmaafse sich verhalten haben, mufs dahin gestellt bleiben. Bei dem Thurme von Osteel ergab die Vermessung ein anderes Verhältnifs.

2.

Die Kirche hatte fünf Eingänge: einen, zuletzt zugemauerten, an der Nordseite des Kreutzes, einen an der Südseite desselben, einen in jeder der Abseiten und einen durch den Thurm. Der letzte wurde in neueren Zeiten nicht mehr benutzt, schien ehemals aber die Hauptthür gewesen zu seyn, denn er führte durch einen in dem Westgiebel des Thurmes befindlichen ansehnlichen, hallenartig nach innen sich verkleinernden und mit vielen, jetzt verstümmelten Bildwerken geschmückten Spitzbogen in das Schiff der Kirche.

Dort war, über diesem Eingang, an der Mauer, welche Kirche und Thurm verband, eine Vertiefung mit einem runden Bogen, in welcher vor alten Zeiten die Orgel angebracht gewesen sein mag. Ueber dieser Vertiefung waren, wahrscheinlich nur zur Zierde, noch drei andere neben einander, deren mittlere gröfser als die ihr zur Seite.

Im Innern der Kirche bildeten 7 hohe, spitzbögige, steinerne, Kreutzgewölbe mit starken Gurtbogen die Decke des Hauptgebäudes, 16 kleinere Gewölbe die der Abseiten. Von den ersten waren 3 im Schiffe, 3 im Kreutze und eines im Chore. Im Schiffe waren die Gewölbe 72 Fufs hoch, im Kreutze 5 Fufs niedriger. Hier und im Chore wurden die Bogen, da wo beyde Abtheilungen sich schieden, von 2 mit den Mauern verbundenen Eckpfeilern ferner von den Mauern und im Kreutze auch von den nächsten Pfeilern des Schiffes getragen. Dieses hatte nämlich 6 kühn emporstrebende Pfeiler in 2 Reihen, je 3 und 3 in der Reihe, denen an der Westseite am Thurm

noch ein halber Pfeiler und im Osten zwischen Kreutz und Chor jene Eckpfeiler, in jeder Reihe, entsprachen. Die Pfeiler hatten, von der Erde an, bis da, wo die Bogen anfingen, die Höhe von 35 Fuſs; ihre Dicke war 10 und 12 Fuſs.

Zwischen den beyden Pfeilerreihen waren die Hauptseitenmauern des Schiffes. In denselben befanden sich 12 Oefnungen oder Durchgänge mit runden Bogen, welche an der einen Seite an den Pfeilern, an der andern auf niedrigen runden Säulen, mit runden, auch glockenförmigen, Knäufen ruheten. Diese Säulen, an jeder Seite 3, waren mit Einschluſs der Knäufe, 24 Fuſs hoch. Durch die Bogen neben ihnen gelangte man aus dem Schiffe in die Abseiten.

Die Mauern der Abseiten hatten nicht völlig die halbe Höhe der Hauptmauern. Da wo ihr Dach diesen sich anschloſs, hatten die Hauptmauern noch 18 Fuſs bis zum Hauptdache. Die Gewölbe der Abseiten waren sehr flach und von der Erde bis zum Schlusse nur 28 Fuſs hoch.

Die Gewölbe des Schiffes waren in der Nähe ihres Schlusses in den vier Feldern zwischen den Kreutzgurten, mit Brustbildern von Königen, in wohl erhaltenen Farben, verziert, unter welchen Laubgewinde sich hin zogen. Beigefügte Namen bezeichneten die Bilder als Könige des alten Testaments.

Unter den Gewölben, unmittelbar über dem Kämpfergesims der Hauptbogen, waren im Innern der Seitenmauern des Schiffes, Gänge von Manneshöhe und von ungefähr 1½ Fuſs Breite einwärts abwechselnd ganz offen oder mit schmalem etwa 1 Fuſs breitem Mauerwerk geschlossen, in welchen jedoch ovale Oefnungen in die Kirche sehen liessen. Gegen die Stellen, welche nicht geschlossen waren, befanden sich an der Aussenseite die Fenster des Schiffes, und unter den Gängen waren in der Mauer noch viereckige Vertiefungen, mehr hoch als breit, wie es schien zur Zierde, angebracht. Der Zugang zu den Gängen war in der Ecke, welche die Kirche und der Thurm an der Nordseite machten. Dort war ein rundlicher Ausbau mit einer in die Mauer sich hinaufwindenden Treppe, zu welcher man mittelst einer Thür in den Abseiten gelangte. Ueber dieser Thüre waren Spuren von Bildwerk in Sandstein. In den Abseiten hatten die äusseren Mauern ähnliche Gänge, nur kleiner.

Sowohl zwischen dem Chor und Kreutze, als zwischen diesem und dem Schiffe, war ein Hauptbogen von derselben Gestalt, welche die Gurtbogen der Gewölbe hatten. Beide Hauptbogen ruheten dort auf den schon erwähnten Eckpfeilern, hier auf den letzten Pfeilern nach Osten hin. In dem Bogen zwischen dem Kreutze und dem Chore war zuletzt die Orgel angebracht und der Raum unter derselben mit einem schlechten Mauerwerk ausgefüllt, in welchem die Eingänge zum Chore sich befanden. An jeder Seite des Bogens war in der Ostmauer des Kreutzes eine, auswärts hin, rund

ausspringende Nische, welche sonst vielleicht einen Altar enthalten haben mogte. Der zweyte Hauptbogen, der das Kreutz mit dem Schiffe verband, hatte links und rechts einen niedrigeren Bogen mit cirkelrunder Wölbung, der aus dem Kreutze in die Abseiten führte. Da, wo er selbst an der Nordseite den ihn tragenden Pfeiler berührte, waren einige, etwa 1½ Fuſs hohe, Figuren zu sehen, welche jedoch durch Beschädigung und Uebertünchung fast unkenntlich geworden waren. Zwey schienen Menschenbilder in hockender Stellung, mit vor der Stirne gekreuzten Armen zu seyn, in einer dritten mehrere übereinander zu liegen. In dem gegenüber stehenden, südöstlichen, Pfeiler war eine gewölbte Schneckentreppe von Mannes Breite, welche erst in den Pfeiler, nachher in die Mauer sich emporwand. Sie führte zu dem Raum über den Gewölben und hatte ihren Zugang in einer Thüre, welche in die südliche Abseite mündete und deren Schwelle einige Fuſs über dem Pflaster sich erhob. An jeder Seite der Thüre lag ein, durch den Zahn der Zeit verunstalteter, Löwe von Sandstein, deren einer einen Menschen unter sich zu haben schien. Ueber der Thüre waren Arabesken ebenfalls von Sandstein.

Die Fenster des Schiffes der Kirche bildeten Spitzbogen. Auswendig waren zwischen ihnen je 2 und 2 blinde Bogen von derselben Gröſse und Gestalt eingemauert. Was am Kreutzgebäude von Bogen zu sehen war, war zum Theil Spitzbogen, zum Theil Rundbogen.

Endlich war das Hauptdach, das der Kirche selbst, auf dem Kreutze mit Kupfer, sonst aber mit Bley, das Dach der einen Abseite theils mit Bley, theils mit Schiefer, das der andern ganz mit Schiefer gedeckt. (Der Schiefer wird einer spätern Zeit angehören, welcher das Bley zu kostbar war.)

3.

Der Thurm stieg in 6 viereckigen Absätzen in die Höhe, jeder Absatz war etwas kleiner als der unter ihm. Inwendig zu ebener Erde hatte er ein, in der Höhe dem untersten Absatze gleichkommendes, rundes Gewölbe, dessen Westseite die als ehemaligen Haupteingang der Kirche bezeichnete Thüre hatte, und in dessen Ostseite eine andere Thüre die Kirche mit dem Thurme verband. Ueber dieser Thüre war, an der äussern Seite und dem Kirchenschiffe zugewendet, die oben angeführte, vermuthliche Orgelnische. In dem zweyten Absatze von unten, dem über dem Erdgeschoſs, war ein gleiches Gewölbe; der dortige Raum hieſs: „Störtebekers Kammer." Zu ihm gewährte, in der Ecke zwischen Kirche und Thurm an der Südseite, eine Treppe den Zugang, deren Anlage ganz so war, wie die der gegenüber zu den Mauergängen führenden, und welche ihrer Seits mit einer Thüre in die südliche Abseite mündete. Von Störtebekers Kammer

stieg man auf einer Schneckentreppe in der Thurmmauer ferner in die Höhe. Im dritten Absatz waren Schalllöcher, sonst sah man an der Aussenseite des Thurms nichts als rundbogige blinde Fenster. Wie die alte Spitze des Thurms vor dem Einschlagen des Blitzes beschaffen, und mit welchem Material sie bedeckt gewesen sey, ist nicht genau mehr zu ermitteln.

4.

Will man die innern Verhältnisse des ganzen Gebäudes sich klar machen, so ist zu bemerken, daſs Kirchenschiff, Kreutz und Chor, vom Fuſsboden an, bis zum Kämpfergesimse, 7 gleiche Würfel und vom Kämpfergesimse an bis zum Schlusse der Gewölbe wieder 7 dergleichen enthielten, die Kirche also aus 14 gleichen Würfeln bestand. In ähnlicher Weise kamen auf den Thurm, nach dessen obern Breite gerechnet, 4 Würfel, so daſs das ganze Gebäude: Schiff, Kreutz, Chor und Thurm, mit Ausnahme der Abseiten, der Mauern und des Daches eine Figur von 18 fast gleichen, auf und neben einander gelegten Würfeln ausmachten.

Hinsichtlich der Mauern muſs noch bemerkt werden, daſs deren Stärke unten am Thurme 10 Fuſs, an der Kirche 6 Fuſs betrug, und daſs dieselben ganz von Backsteinen, mit einzeln untermischtem Tuſstein, aufgeführt waren.

5.

Auswendig war das Kirchengebäude mit einer Menge verschiedenartiger Bildwerke versehen. Dieselben werden später besonders beschrieben werden. Wir gehen jetzt zu demjenigen über, welches bei dem Abbruch sich zu Tage gab.

1) Die bei dem ersten Anblick sich aufdringende Vermuthung, daſs das Mauerwerk, welches den Hauptbogen zwischen dem Chore und dem Kreutze, unter der Orgel, ausfüllte, verhältniſsmässig neuern Ursprungs sey, wurde durch dessen Beschaffenheit zur Gewiſsheit gebracht. Es war dasselbe keineswegs mit dem Bogen in Verband gesetzt, sondern nur an demselben gelehnt oder geklebt. Zugleich bestand es aus einer doppelten Mauer, in deren Mitte ein mit Sand und Schutt ausgefüllter Raum war. In der Füllung fand man an der Nordseite einige Menschenschädel und Gebeine. Das ganze Gemäuer wird erst errichtet seyn, als die Orgel aus der vorhin erwähnten Nische an der Westseite des Schiffs in den Bogen gebracht wurde, und dieses wird schwerlich vor dem Aufhören der Messe, also erst nach der Reformation, Statt gehabt haben. Jene Gebeine werden Leichen angehört haben, deren Gräber unter dem Bogen waren und die

bey der Auffährung der Mauer in ihrer Ruhe gestört wurden Man wird die Ueberbleibsel ohne Weiteres in jene Höhlung geworfen haben.

2) An der Mauer, dem Hauptbogen gegenüber, und zwar an der dem Schiffe zugewandten Seite, entdeckte man unter dem, aus Kalk und, wie es schien aus platten Steinen bestehenden, Anwurf, auf dem ursprünglichen Putz schlecht gezeichnet, viele Figuren von ziemlich lebhaften Farben. Sie trugen Notenblätter in der Hand mit zolllanger Schrift, wie es schien, in lateinischer Sprache. Einzelne Spuren ähnlicher Wandmalerey zeigten sich auch im Kreutze, namentlich als Verzierungen über den beyden Nischen in der Ostmauer. (2.)

3) In dem Kreutzgebäude fand man aufser einer vermauerten Fensteröffnung in der südlichen Nische, welche mit den noch vorhandenen Fenstern stimmte, in den Bogen des Mauerwerks mit eingemauert, Sandstein mit arabeskenartigen Verzierungen, eines mit einem auf der Seite liegenden Krummstabe und eines mit drey Bogen in deren mittlern ein Kreutz war. Diese Steine müssen früher sonst irgend wo angebracht gewesen seyn.

4) In der Mitte des Schiffs lag, 1½ Fufs unter dem Pflaster, ein älteres Pflaster von kleinen gelben und grünen Fliesen, so dafs der Fufsboden ehemals niedriger gewesen seyn mufs, als zuletzt. Umgekehrt ergaben die Fufsgesimse im Chore die Wahrscheinlichkeit, dafs dort das Pflaster vor Alters 2 Fufs höher gewesen sey, als nachher.

5) Es waren deutliche Spuren, dafs die Abseiten später gebauet worden, als das Schiff der Kirche. Denn nachdem Alles den Anwurf und Putz verloren hatte und die Abseiten selbst weggenommen waren, zeigten:

a. Die Mauern des Schiffs zwischen den Hauptpfeilern, an der Aufsenseite, sich zierlich gefugt; die Decksteine an den Absätzen und Leisten der Pfeiler waren zierlich abgerundet;

b. man sah, dafs an eben dieser Aufsenseite gegen jeden Hauptpfeiler ehemals Strebepfeiler gewesen seyn mufsten;

c. es war nicht zu verkennen, dafs die Bogenöfnungen an jeder Seite der zwischen den Pfeilern stehenden Säulen nicht von Anfang an so gemauert, sondern in die schon vorhanden gewesene Seitenmauern des Schiffes eingeschlagen worden. — Wahrscheinlich waren, wie man es auch in andern alten Kirchen antrifft, zuerst in den Seitenmauern des Schiffes zwischen den Pfeilern, ordentlich ausgemauerte Bogen angelegt, deren Füllung nur herausgeschlagen werden durfte, um die Zugänge zu den Ab-

seiten zu bekommen. Als Mittelpfeiler in den nunmehr geöfneten Bogen wird man denn die runden Säulen aufgeführt haben. Eine der letztern, und zwar die letzte in der Südreihe gegen Westen, muſs später erneuert seyn, denn sie war weit schlechter gemauert und mit eisernen Keilen zusammengetrieben. Ueber ihr hatte die Hauptmauer einen bedeutenden Riſs.

d. Die Abseiten hatten bey weitem kein so tiefes Fundament als die Hauptmauern; es mogte kaum 3 Fuſs haben. Sie waren stark ausgewichen, wogegen das Mauerwerk des Hauptgebäudes fast allenthalben noch lothrecht stand.

6) Die Mauern bestanden an der innern und äussern Seite aus Lehmsteinen, wie an vielen Kirchen der Provinz. — Das Material findet sich in der Nähe, bey Schott. — In der Mitte ihrer Dicke waren die Mauern hohl, jedoch mit ganzen und zerbrochenen- mit Kalk zusammengestampften ähnlichen Steinen, ausgefüllt. Es waren, nach dem Provinzial-Ausdrucke, gegossene Mauern. — Am Kreutze und am Chore unten an den Mauern fand man Tufstein in ziemlicher Menge. Bruchstücke desselben zeigen sich auch in der Füllung der Mauern und in den Fundamenten.

7) Der Eckpfeiler an der Südseite des Hauptbogens, zwischen dem Kreutze und dem Chore war oben geborsten, als sey er durch einen Blitzstrahl gespalten worden; eben so das ihm zunächst stehende Gemäuer. In den Fugen und Höhlungen des Pfeilers lag geschmolzenes Bley in Klumpen, bis zum Gewicht von 100 Pfunden. Auch in den Fugen der Hauptmauern des Schiffes fand man hin und wieder dergleichen. — Das Holz am Dache des Kreutzgebäudes war zum Theil verkohlt. Es schien, als sey der östliche Theil der Kirche einmal durch Brand heimgesucht worden. Auch hatten die Gewölbe des Schiffs, oben unter dem Dache, auf ihrer Aussenseite, ein graues schmutziges Ansehen, als wären sie für längere Zeit der freyen Luft ausgesetzt gewesen.

II. *Von den kirchlichen Verhältnissen des Orts Marienhafe im Mittelalter und von der Zeit der Erbauung der Kirche.*

1.

Die ältern Nachrichten von der bisher beschriebenen Kirche sind wenig und dürftig. Eggerich Beninga († 1562) in seinen „Freschen chroniken“ gedenkt nur des Thurmes; und zwar zuerst bey dem Jahre 1373, in welches er den Aufenthalt der Vitalienbrüder in Ostfriesland setzt: „desulvige,“ sagt er, hebben Marienhove van ohre „roverijen befestigd, den grooten toorn aen der kercken laten bouwen und vier schoone „gewelffte poorten, mit eener hogen muire mit ringe, daarse ohre schepen aen befestiget „und also den zeevarenden man beschediget;“ (3.) dann bey dem Jahre 1459, unter des Grafen Ulrich Regierung: „darna in sulvigen jaer is de thoren tho Marienhave in „Brookmerlant vortan in de hogte upgetimmert, tho welcker Kercke, thoren und poorten „mit den muiren Störtebeker und Goedecke Michael itlike 1000 vorhen, dat „welcke se in der zee mit roven erovert, gegeven, overmits datse ohre Schepe aen „de muiren mit ketten befestigen kunden.“ (4.) — Ubbo Emmius berichtet ungefähr dasselbe, nur etwas weitläuftiger, besonders dehnt er die Theilnahme der Seeräuber auf die Kirche aus. In seiner friesischen Geschichte wirft er bey dem Jahre 1403 einen Rückblick auf die Unruhen des vorhergehenden Jahrhunderts, kömmt auch auf die Seeräuber, welche durch die Gunst der Häuptlinge des Brockmerlands, Zuflucht in Marienhave gefunden hätten, und bemerkt als eine von den Voreltern überlieferte Sage (fama quam a maioribus posteri per manus acceperunt) »dafs die Vitalier die dortige sehenswürdige Kirche weit prächtiger als sie vorher gewesen, mit dem Thurme, den Mauern und den Thoren, aus der gemachten Beute aufgebauet hätten, um mit diesen Gott geweiheten Erstlingen, dessen Zorn gleichsam abzuwenden.» (5.) — In der Folge, wenn zum Jahre 1459 von der Ruhe unter dem Grafen Ulrich die Rede ist, sagt er: „jetzt habe die ganze Umgegend von Marienhave, vorzüglich beygestanden durch Ulrich, den dortigen Thurm, welcher, wie vorhin erwähnt, vor etwa 70 Jahren, mit Hülfe der Seeräuber erbaut worden (quam praedonum ope extructam fuisse 70 fere ante hoc tempus annis, supra a me memoratum est) mit grofsen Kosten erhöhet und vor dem Ausgang des Jahres das Gebäude zu der Höhe gebracht, welche es jetzt habe, besonders eine schöne Spitze hinzugefügt“. (6.) Etwas anders erzählt er die Sache in

der Beschreibung von Ostfriesland, da wo er Marienhafe berührt: „man finde in den Landesgeschichten, (in annalibus nostris reperimus) dafs die Seeräuber bey dem Bau der Kirche und des Thurmes den Einwohnern Hülfe geleistet hätten (auxilio indigenis fuisse.) entweder um ihre Sünden zu sühnen oder um sich einen Namen zu machen, wie sie denn schon zu Sevilla in Spanien etwas ähnliches gethan haben sollten. Auch heifse es, nach einer unverbürgten Ueberlieferung, (addit fama per manus accepta, quod ego pro vera non dixero) dafs sie den Thurm mit Silber gedeckt haben würden, wenn sie den Hamburgern entkommen wären." (7) — Die Landesgeschichten, auf welche Emmins sich hier beruft, werden wahrscheinlich nur die von ihm benutzten Papiere des Beninga seyn. — Der mit ihm ungefähr gleichzeitige E. F. v. Wicht wiederholt nur die Beningasche Erzählung vom Jahre 1459, obgleich etwas deutlicher: „in „diesem Jahre wurde der Thurm zu Marienhafe erbauet. Um dieses Bauwerk zu Stande „zu bringen, sollen Störtebeker und dessen Gesellen viele 100 Gulden beygesteuert „haben." (8) Ziemlich abweichend von den bisher vorgeführten drey, behauptet der Prediger Jacob Isebrand Harkenroth († 1757) in seinen „ostfriesischen Ursprüngen," dafs man schon vor Karl des Grofsen Zeit von Marienhafe lese, und spricht dann von einer alten Kirche und der an deren Stelle erbaueten, (der 1829 abgebrochenen), wie folgt: „de voorige Kerk te Marienhave hadde ook Kanoniken van „de Praemonstratenserorde, gebouwt door de Familie van Tzerclas, aan Sint Nor- „bertus toegeeigent, maar eindelijk door ouderdom vervallen, is zij op't einde van „de XIV. eeuw door hulpe der zeerovers herbouwt met eenen hoogen toren" (9) Endlich hat der Hofprediger Johann Friedrich Bertram († 1741) die Volkssage aufbewahrt, dafs die drei Kirchen zu Osteel, im Norden von Marienhafe, zu Marienhafe selbst, und zu Engerhafe, im Süden desselben, von drey Schwestern, Ursel, Maria und Engel, erbauet und nach deren Namen benannt worden, und eine andere, dafs man, im Alterthum, aus den entferntesten Theilen Ostfrieslands, selbst aus Reiderland, zu einer gewissen „grofsen Kirche, mitten im Lande," gewallfahrtet sey und dafs man glaube, diese sey die zu Marienhafe gewesen. (10)

Der Erzählung von den drey Kirchen scheint das dunkle Bewufstseyn zum Grunde zu liegen, dafs die Stiftung derselben vielleicht Einer Zeit angehören möge. Die Kirche zu Osteel, früher ebenfalls aus Thurm, Schiff, Kreutz und Chor bestehend, und Spuren von Gängen in den Mauern darbietend, hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit der zu Marienhafe. Dasselbe kann ebenfalls von der zu Engerhafe gegolten haben, indem diese an der Ostseite auch grösser gewesen seyn soll als jetzt, und das von ihr nicht mehr vorhandene ein Kreutz oder Quergebäude gewesen seyn könnte. Wegen der Kirche zu Osteel hatte der als Prediger daselbst im Jahre 1617 erschlagene Astronom David

Fabricius in einem jetzt verlornen Kirchenprotokoll, bemerkt: „im Jahre 804 soll „der Bau der hiesigen Kirche und des Thurmes vollendet seyn." (11.) und man wollte aus den krausen Schnörkeln des Eisenbeschlags an der Thür des Kreutzes jene Jahreszahl herauslesen. Verband man damit die Sage von den drey Schwestern, so lag es nicht fern, der Kirche zu Marienhafe ein eben so hohes Alter zuzuschreiben, und so wird Harkenroth auf die Zeit vor Karl dem Grossen gekommen seyn. Hätte er auf irgend ein Buch sich berufen können, er würde, seiner Gewohnheit nach, es angeführt haben. Seine fernere Angabe von den Praemonstratensern an der, von ihm so genannten, alten Kirche, scheint lediglich auf eine Verwechslung zu beruhen. Früher sagt er einmal, daſs die letzten zwey Sylben des Worts Marienhafe, oder, wie er es schreibt, Marienhove, nach der Aussprache daselbst, eben so gut »Garten« (hortus.) als »Hafen« (portus,) bedeuten könnten, und darauf scheint er in der That die Ordensleute des Prämonstratenser Klosters Mariengaard (hortus S. Mariae.) in Ostergo nach Marienhave (seinem portus S. Mar.) verlegt zu haben. Die Erbauung der ersten Kirche durch die Familie Tzerclas gehört, sammt deren angeblichen Herrschaft über Brockmerland, vollends zu den ungewissen Dingen (12.)

So viel kann man dem Harkenroth zugeben, und Emmius scheint es anzudeuten, daſs die uns hier beschäftigende Kirche nicht die Erste des Ortes gewesen sey. Die bey dem Abbruch in den Mauern vorgefundene Sandsteine mit dem Krummstab u. s. w. mögen von einer ältern Kirche herrühren. Sonst besteht das ganze Ergebniſs des bisher Mitgetheilten nur darin, daſs die Vitalienbrüder entweder am Thurm, oder an der Kirche, oder an beyden, Manches verwendet haben. Wo Emmius mehr behauptet, vermissen wir die Beweise. Bey dieser Unbestimmheit aller besonderen Nachrichten ist zu versuchen, ob allgemeinere, an andern Orten aufbewahrte Thatsachen, gröſseres Licht geben. Die Verhältnisse des Ortes Marienhafe und seiner Kirche im Mittelalter werden zu dem Ende zu untersuchen, und zugleich von dem Aufenthalte der Seeräuber daselbst, Einiges zu erwähnen seyn.

2.

Marienhafe liegt in dem alten Brockmerlande, (Brocmannia, Brocmeria,) dessen nördlicher Theil, mit den Kirchspielen Osteel, Marienhafe und Siegelsum, jetzt dem Amte Norden, der südliche, mit den Kirchspielen Engerhafe, Victorbur und andern, dem Amte Aurich einverleibt ist. Im Mittelalter muſs auch die jetzige Stadt Aurich mit ihrer Umgebung, wenigstens für einige Zeit, der Brockmer Landschaft sich angeschlossen haben. Der Ort Marienhafe besteht heutiges Tages aus einem Kreise von Häu-

sern, welcher den hohen und geräumigen Kirchhof umgiebt, und aus zwei Strafsen. Auf dem Kirchhofe stand die abgebrochene Kirche, und steht noch jetzt die an deren Stelle gebauete und der Thurm. — Von den beyden Strafsen führt die eine von der Nordseite, die andere von der Südseite in den Flecken. Beyde münden in den Raum, der den Kirchhof umgiebt. Dieser Raum ist an der Südseite des Kirchhofs so breit, dafs vor den dortigen Häusern ein Marktplatz frey bleibt. Dort steht ein uraltes Haus, mit treppenförmigem Giebel, inwendig mit steinernen Zimmerdecken, welches zu Anfang des 18ten Jahrhunderts »das Amtmanns-Haus« genannt wurde, und ehemals mit nicht unbedeutenden Ländereyen begabt gewesen seyn soll. (13.) In alten Zeiten werden die Umgebung des Kirchhofs und einige Häuser in der Strafse gen Norden, den ganzen Ort ausgemacht haben. Denn die dort befindlichen Häuser haben die alte Gemeindelast des Mitunterhalts des, von dem nahe gelegenen Upgant nach Walle führenden, schon bey Beninga mit dem jetzigen Namen »Wallpad« vorkommenden, Weges zu tragen, während die übrigen davon frey sind.

Der Ort ist jetzt ungefähr eine Stunde von der nächsten Seeküste, genauer von dem östlichen Ufer der Leybucht, entfernt; früher waren die Wellen der Emsmündung und der See ihm näher. Dieses war zu der Zeit, als die gesegneten Fluren von Schoonort und Wirdumer-Neuland noch nicht eingedeicht, und die übrigen Marschen im Westen und Süden von Marienhafe, noch nicht so breit waren, als nachher. Ein aus dem Busen der Leye kommendes, dort zwischen den hohen Sandbänken noch sichtbares, Fahrwasser führte damals Schiffe bis an Marienhafe. Dasselbe kömmt jetzt von den an der Leye liegenden Poldern her, und geht noch immer bis hart an die Westseite des Fleckens, ist aber nichts mehr, als ein schmaler und seichter Graben, und trägt, sowohl aufserhalb des Deichs, als im Lande, den Namen: „Störtebekers Tief."

Das Brockmerland bildete im Mittelalter zuerst einen selbstständigen kleinen Staat, der von Richtern (red-ieva, lateinisch: consules) vertreten und regiert wurde, im 14ten Jahrhundert aber unter die Gewalt von Häuptlingen gerieth, deren Stammhaus zu Oldeburg, im Kirchspiel Engerhafe, war und welche sich „Häuptlinge von Brockmerland, Marienhafe und Aurichhafe" nannten. Als einer von ihnen, Occo, im Jahre 1381, um sich gegen seine Feinde zu stärken, dem Herzog Albrecht von Bayern, als Grafen von Holland seine Besitzungen zu Lehn auftrug, soll unter denselben die Kirche und der Thurm zu Marienhafe ausdrücklich erwähnt seyn. (14.)

3.

Zu welchem bischöflichen Sprengel das Brockmerland ursprünglich gelegt worden, ist dunkel. Unter den, dem Stuhle zu Münster und früher schon dem heil. Ludger überwiesenen, friesischen Gauen wird es nicht aufgezählt, und unter den als Theile der Bremenschen Diöcese angeführten friesischen Landschaften ist es, ohne gewaltsame Deutung, nicht zu finden. Ein Theil des Auricherlandes (15) mit Aurich selbst, gehörte stets nach Bremen, Brockmerland dagegen war, wenigstens schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, dem Bischofe von Münster in geistlichen Dingen untergeben, und blieb es bis zur Reformation.

Die älteste bekannte Urkunde, welche auf dieses Verhältnifs sich bezieht, ist die Erklärung des Bischofs Otto von Münster, vom Jahre 1250, mit welcher er einen zwischen ihm und „seinem Volke der Brockmannen“ (inter nos & gentem nostram Brocmannorum) geschlossenen Vergleich verkündiget. (16.) Nach derselben hatten die Kirchen des Brockmerlandes, früher unter Synodalgewalt des Probstes zu Hinte (unbezweifelt münsterschen Sprengels) gestanden, die Brockmannen hatten aber in einem Aufstande die Häuser der Geistlichen zu Hinte zerstört und zugleich einen Priester, Wilburd, erschlagen. Jetzt spricht der Bischof ihre Kirchen von jener Gewalt frey, und verordnet, dafs die Sende durch besonders von ihm abgeordnete Personen jährlich in drey, in Brockmerland selbst gelegenen, Kirchen abgehalten werden solle. Zu dem Ende werden sechs Kirchen ausersehen, von denen, ein Jahr ums andere, zwey mit einander wechseln. Zu denselben gehören „der Hof der heiligen Maria (curia S. Marie) und Buthac“, oder nach einer andern Lesart: „die Kirche der h. Maria und Butece.“ — Sonstige Bestimmungen jenes Vergleichs sind unserm Zwecke fremd. Darauf folgte im Jahre 1275 oder 1276 die zu Faldern bey Emden geschlossene Sühne zwischen dem Bischof Eberhard von Münster und den Landschaften Emsigerland, Brockmerland, Reiderland und dem Oldamt, sämmtlich „münsterschen Sprengels,“ welche aber für die uns hier beschäftigende Oertlichkeiten nichts weiter ergiebt. (17.)

Etwas später verordneten die Willkühren der Brockmannen, der sogenannte Brockmer Brief (18) §. 71, dafs für alles, welches in der „Wic“ bey den vier „Höfen“ als: „der heil. Maria Hof, Utengrahof, Victors-Hof und des heil. Lamberts Hof“ begangen werde, (eine Handschrift setzt hinzu: „während der Messe,“) dreyfach gebüfst werden solle. In den folgenden §§. 72 bis 75 ist von Thätlichkeiten, Brand u. s. w. in der Wic die Rede. — Endlich enthält ein, wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrhundert herrührendes Verzeichnifs der Pfarreyen in Friesland, münsterscher Diöcese, (19) unter der Präpositur Brockmannia sämmtliche Kirchen Brockmerlands mit Ausnahme von Osteel

und Marienhafe. Dagegen sagt ein Aufsatz vom Jahre 1496 in der Beschreibung der Reihenfolge, nach welcher der Offizial in Friesland die Kirchenvisitationen abzuhalten hatte: „am Tage des Probstes Sixtus (6. August) wird Synode in Brockmannia gehal- „ten, entweder in Engerhafe oder Marienhafe abwechselnd; am andern Tage wird in „Hynth zu Mittag gespeifset. — Brockmannia, Engerhave und Marienhave müssen den „Familiaren des Herrn Offizials geben 6 Rudolphsche Postulatgulden" (item in die Sixti pape fiet Synodus in Broickmannia, seu in Engerhove vel in Marienhove, alternatis vicibus, altera die prandio facto in Hynth. — Broickmannia, Engerhove et Marienhove dabunt familiaribus D. Officialis sex florenos postulati Rudolphi.) (20.)

Gleichwie hier der Offizial mit der Sende zwischen Engerhafe und Marienhafe wechselt, verfügt der Bischof Otto 1250. dafs dieselbe ein Jahr im Hofe oder in der Kirche der heil. Maria, das andere in Buthae oder Butece begangen werde. Dafs der von ihm zuerst genannte Ort unser Marienhafe sey, ist nicht zu verkennen, und die Verbindung von Engerhafe mit demselben im Jahre 1496 läfst vermuthen, dafs Buthae oder Butece nichs anders, als Engerhafe seyn werde. Als „Butaē" erscheint dieses im Testamente Occo's ten Brock vom J. 1435 (21). und nach der Ordnung der aufgeführten Kirchen zu urtheilen, auch im erwähnten Pfarregister. Eben so wird es als Utengrahof im Brockmerbrief mit Marienhofe zusammengestellt.

4.

Der Ausdruck „Hof" in der Benennung der vier Kirchen, bey welchen nach dem Brockmerbriefe die Wic sich befand, hat man durch „Kirchhof" erklärt. (22.). — Allerdings kann er diese Bedeutung haben (z. B. § 50 und 51.) er gilt aber auch für einen eingeschlossenen anderen Raum (§. 52.) und an der Stelle, wo er mit den Kirchen in Verbindung steht, für die Kirche selbst mit ihrer Umgebung. So findet das Wort sich in den, von dem Prediger Cadovius zu Stedesdorf, am Ende des 17. Jahrhunderts gesammelten, Ueberbleibseln der alten Sprache, (23) so wird es noch heute im Kirchspiel Werdum gebraucht, so hat man zu Wangeroog dafür das gleichbedeutende „Tun" (engl. town.) und so setzt die Urkunde von 1250 statt desselben curia und gar nach der andern Lesart eccelesia. — Die „Wic" kann nicht auf die Kirchhöfe der vier Orte beschränkt werden, denn wie kann auf einem Kirchhofe Brand entstehen? Auch ist nicht einzusehen, warum die vier genannten Kirchhöfe heiliger gewesen wären, als jeder andere in Brockmerland!

Die »Wic« erinnert an das althochdeutsche wichan, das altfriesische wika, das

angelsächsische vican, welches, wie das niederländische wijken: „weichen“ recedere bedeutet. Im Niederländischen hat das Substantiv wijk sich daraus gebildet: de wijk nemen, wijkplaats u. s. w. während dieses in den andern Sprachzweigen als wich und wic nur in dem Sinne von Ort, Flecken, vicus vorkömmt. (24.) Wie aber, wenn hier das Altfriesische mit dem Niederländischen zusammenträfe und dem „Wic“ bey den vier Kirchen etwas dem wijk Aehnliches zum Grunde läge, so daſs man eben an den vier Höfen besondere Zuflucht hätte nehmen und vorzügliche Sicherheit finden können? War bey derselben vielleicht eine Freistatt, zu welcher Leute, die wegen Vergehungen in Anspruch genommen werden konnten, sich begeben und dort Schutz vor der Verfolgung verlangen durften? Es würde ungefähr derselbe geweihete Raum gewesen seyn, den die Rüstringer Gesetze (25.) als das besonders befriedigte und durch die vier Steine abgegränzte, Witthum bezeichnen, welches so weit sich erstrecke als der Weihquast gesprengt und der Bischof geweihet habe, oder derjenige, welchen Pabst Calixt II. die Rettung und die Sicherheit nennt, der durch eigne Kreutze eingeschlosen ist und in welchem Niemand Beute suchen, Fehde beginnen oder gar Schlimmeres verüben darf. (salutis et securitatis termini, qui per positos — cruces distincti sunt ita — ut nulli — facultas sit intra eos depraedationes vel assultus facere, aut — graviores cuipiam injurias irrogare) (26.) Jedenfalls lagen die Kirchen zu Marienhafe, Engerhafe und Victorshafe, jetzt Victorbur, im Herzen des Brockmerlandes zu jenem Zwecke sehr bequem und dürften, wenn die obige Vermuthung gegründet wäre, die ursprünglichen Freystätten gewesen seyn. Als Aurich, in unbekannter Zeit, dem Gemeinwesen der Brockmannen beytrat, wäre die dortige Lambertikirche zur vierten Freystatt bestimmt.

Daſs die Freystätten zum Besten der dahin Gewichenen besonders befriedigt sein muſsten, lag in der Natur der Sache. Daher die höhere Busse, für alles, welches in denselben verübt wurde. Nothwendig muſste aber der für sie auserseheue Raum über Kirche und Kirchhof hinausgehen, und es dürfte dieser in dem ganzen ältern Theil von Marienhafe, wie es vorher beschrieben worden, zu suchen seyn. (27.)

Man könnte bey der »Wic« auch an den Ort denken, an welchen die Bewohner der Umgegend mit ihrer tragbaren Habe gegen feindliche Ueberfälle vorerst Schutz suchten. »Auch so heiſst Weihhaus eine solche Statt« sagt die Glosse zum Magdeburgschen Weichbilde, »die allen Leuten Warnung giebt, daſs sie vor aller unrechten »Gewalt und Unrecht darauf weichen sollen«. (28.) Wäre die Wic etwas derartiges gewesen, so paſst sowohl der grössere Umfang als die vorzüglichere Befriedigung darauf so gut, wie auf die Freystatt.

5.

Das Ergebnifs des Bisherigen ist denn, dafs die Kirche zu Marienhafe schon eine ausgezeichnete Bedeutung hatte, als im 14. Jahrhundert Störtebeker und seine Gesellen mit ihr in Berührung kamen.

In den letzten Decennien dieses Jahrhunderts hatten die Städte Rostock und Wismar Krieg mit der derzeitigen Beherrscherin der drey nordischen Reiche, der Königin Margarethe von Norwegen. Sie fanden sich veranlafst, jedem der Lust hatte, »Raubbriefe« auszustellen, deren Inhaber den feindlichen Küsten und Schiffen überall Abbruch thun, und zugleich das, von der Königin belagerte, Stockholm mit Zufuhr versehen sollten. Wegen dieses Zweckes nannte man dieselben »Vitalienbrüder«. Die solchergestalt zum Seeraub Berechtigten überschritten bald ihren Auftrag, schonten weder Freund noch Feind, und nöthigten die gesammte Hanse gegen sie aufzutreten. — Als gar im Jahre 1395 vorläufiger Friede mit der Königin geschlossen wurde, verlor das Geschäft der Vitalier vollends jeden Schein der Befugnifs, und Alles erhob sich gegen sie. Eines ihrer Geschwader, angeführt von Nicolaus Störtebeker, Gödecke Michael (Gottfried Michaelis, im Munde des Volks in Ostfriesland als Gütje Michael lebend) Wichmann und Wigbold, verliefs die Ostsee nnd warf sich nach Ostfriesland. Hier war unter den Häuptlingen bitterer Zwiespalt, jeder von ihnen nahm die Vitalier gern auf, gebrauchte sie in seinen Fehden und nahm Theil an ihrer Beute.

Vor allen gewährte Hisko von Emden, die böse Foelke von Brockmerland, mit ihrem Sohne Keno und ihrem Stiefsohne Witzeld, ihnen Zuflucht. Die Vitalier liefen in Marienhafe ein, und befestigten den Ort mit einer hohen Mauer, welche vier grosse gewölbte Thore hatte. (Die Sage läfst sie die Schiffe an der Mäuer anbinden. Hatte das Störtebekers Tief den Lauf, welches es jetzt hat, so konnte dieses an der Westseite geschehen, denn dort mufste die Mauer das Wasser fast berühren.) Von Marienhafe aus, beschädigten sie den Handel in der Nordsee, bis die Hanse im Jahre 1400 den, nach dem Tode seiner Mutter regierenden, Häuptling Keno nöthigte, den Räubern den ferneren Aufenthalt zu versagen. Diese wandten sich nach Westfriesland, wurden jedoch im J. 1402 auch von dort vertrieben, und wählten Helgoland zu ihrem Sitze. Hier wurden Störtebeker und seine Gefährten von den Hamburgern angegriffen, geschlagen und gefangen, darauf in Hamburg enthauptet. (29) Nach den eben mitgetheilten Nachrichten, sollen sie bald den Thurm, bald die Kirche zu Marienhafe erbauet, bald vergrössert oder verschönert haben. —

An und für sich unmöglich ist eines und anderes nicht. So gut wie der Stegreifsritter am festen Lande, wird auch der Seeräuber des 14. Jahrhunderts, so oft er konnte, seine Messe gehört haben. Wollte er seine Sünden durch Freygebigkeit an die Kirche versöhnen, so that er dieses an dem Orte, dem er am nächsten war. In diesem Sinne stifteten zehn Vitalier Hauptleute im Jahre 1392 in einer Kirche zu Stockholm eine ewige Messe, Gott zu Lobe, dem heil. Blute und verschiedenen Heiligen zu Ehren. Auch sollen ja, nach Emmius Angabe, Störtebeker und seine Gefährten zu Sevilla einmal Aehnliches gethan haben. Was aber und wieviel die Kirche zu Marienhafe ihnen verdankte? das ist eben die Frage.

6.

Dafs zu Marienhafe, bey der Ankunft der Vitalier, schon eine Kirche, und zwar eine ansehnliche Kirche gewesen sei, ist oben nachgewiesen. Wahrscheinlich war es die in neuerer Zeit abgebrochene, wenigstens in den Hauptbestandtheilen von Schiff, Kreutz, Chor und Thurm. Darauf deutet die Sage, dafs dieselbe mit der, in gleicher Gestalt gebaueten, zu Osteel gleich alt gewesen und dafs letztere einer viel frühern Zeit als dem 14. Jahrhundert angehöre. Andere wichtigere Gründe sprechen aber auch dafür. Der Aufenthalt der Seeräuber zu Marienhafe währte höchstens fünf Jahre, eine viel zu kurze Zeit, um einen Bau von dem Umfange, wie die dortige Kirche, auszuführen, selbst wenn die Fremdlinge sofort nach ihrem Eintreffen ihn begonnen hätten. Ueberdem war die Kirche mit ihren Würfelverhältnissen so kunstvoll zusammengestellt, dafs sie in keinen Stücken als die Frucht eiliger, von zufällig anwesenden, oder auf Gerathewohl herbeigerufenen Werkleuten verrichteter Arbeit, sondern als das reife Erzeugnifs des tiefsten in der Baukunst bewährten Wissens, welches z. B. mehr als 200 Jahre vorher die Lorenz Kirche zu Nürnberg zu Stande brachte, sich darstellte. — Um nun die eigentliche Zeit der Errichtung so weit möglich zu bestimmen, mufs man die Einzelnheiten des Gebäudes sich erinnern.

An der Ostmauer des Kreutzes, war zu jeder Seite des Chors, eine nach aufsen sich mündende Nische. Es ist vorher die Vermuthung geäussert, dafs in diesen Nischen vor Alters Nebenaltäre gewesen seyen. So erscheinen sie als Ueberbleibsel der älteren Bauart, und als Surrogat der in derselben hergebrachten Nebenkapellen.

Am Kreutze waren zum Theil Rundbogen, zum Theil Spitzbogen; auch am Thurm zeigen sich viele Rundbogen. Dann leidet es keinen Zweifel, dafs an dem Schiffe Stre-

bepfeiler gewesen waren. — Es ging aber erst seit dem 12. Jahrhundert das Runde in den Spitzbogen über, man verminderte zugleich die Stärke der Mauern und brachte dafür gern Strebepfeiler an; im 13. Jahrhundert wurden die Spitzbogen allgemeiner, aus ihnen wurden die Gewölbe zusammengesetzt und mit Gurtbogen versehen; der schlanke gothische Pfeiler trug sie. — Nimmt man dabey in Erwägung, von der einen Seite, dafs die Gewölbe im Kreutze niedriger, also weniger spitz als in dem Schiffe waren, und von der andern, dafs die Abseiten wahrscheinlich später entstanden, als das Uebrige, so wird man nach allen diesen Vordersätzen, der Vermuthung Raum geben dürfen, dafs Schiff, Kreutz und Chor (ohne Abseiten) mit dem Thurm in der Zeit vom 12. bis zum 13. Jahrhundert, also in der Uebergangszeit, in welcher der Rundbogen noch nicht verdrängt und der Spitzbogen noch nicht allgemein geworden war, erbauet seyen. Man kann auch die Wahrscheinlichkeit (fast mögte man sagen: Gewifsheit) in Anschlag bringen, dafs der Bau viele Jahre gewährt haben mag und daraus folgern, dafs der Anfang gemacht sey, als der Rundbogen noch vorherrschte und die Vollendung, besonders der Gewölbe des Schiffes, erst geschehen sey, als der Spitzbogen bereits überall sich geltend gemacht hatte. Auch dann kömmt man wieder in das 12. und 13. Jahrhundert hinauf.

Darf man aus dem Stillschweigen der Annalisten über einen gewissen Zeitraum schliessen, dafs in demselben nichts Erhebliches, oder, welches für das friesische Mittelalter ungefähr gleichlautend ist, keine innere Fehde vorgefallen sey, so wären die letzte Hälfte des 12. Jahrhunderts und die ersten 30 Jahre des folgenden für Brockmerland ruhig genug gewesen, um das grofse Werk des Kirchenbaues zu vollbringen. Geschah doch zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Predigt des Magisters Oliver von Kölln, welcher neben der Aufforderung zu dem neuen Kreutzzug überall die etwaige Zwistigkeiten beilegte. Damals mufs man auch hier zu Lande, schon mit Steinen gebauet haben. Denn die, wahrscheinlich noch im 13. Jahrhundert verfafste Brockmer Willkühren setzen (§. 159) die Steinhäuser als Gegenstände voraus, wegen deren man gesetzliche Vorkehrungen treffen mufste und lassen den Steinbau höchstens bey „Mönches- und Gotteshäusern" ohne Beschränkung zu. In der Mitte jenes Jahrhunderts war derselbe in dem westerlauwerschen Friesland bereits so gemein, dafs der Bruder Peter vom Kloster Thabor in Westergo (Petrus Thaborita) zum Jahre 1250 meldet „es habe damals fast jeder ein Steinhaus (stins) gebauet, um „einen Stofs aushalten zu können" (30.)

Man entdeckte bey dem Abbruch der Kirche zu Marienhafe, dafs dieselbe wahrscheinlich einmal durch Feuer heimgesucht sey, und dafs ihre Gewölbe für längere Zeit des Dachs entbehrt haben müfsten; einiges schien auch auf Einschlagen des Blitzes

hinzuweisen. Freylich könnte das Feuer vom Gewitter verursacht seyn, wer vermag aber zu bestimmen, ob gerade durch den Blitz schon allein und nicht auch durch andere Ursache die sämmtlichen Beschädigungen hervorgebracht worden. Die Kirche könnte in irgend einem bürgerlichen Kriege abgebrannt seyn, z. B. in dem des Jahres 1254. in welchem die ganze Umgegend verwickelt und der, nach den dürftigen Nachrichten der Chronikenschreiber (31.) für Brockmerland besonders verderblich war. Ebenfalls könnte der dem Blitz zugeschriebene Riſs in dem einen Pfeiler und in den angränzenden Mauern zehn Jahre später durch das Naturereigniſs entstanden seyn, welches das Kloster zu Werum im Groningerlande in allen seinen Theilen zum Wanken brachte. (32.)

Durch ein oder anderes Unglück beschädigt und ohne Dach mag Störtebeker dann die Kirche vorgefunden und sie wieder hergestellt haben. Da in diesem Falle die Herstellung aber vorzüglich das Dach umfassen muſste, so wäre die Sage der Bedeckung mit Bley oder Kupfer durch die Vitalier gerechtfertigt.

Ob die Abseiten schon vor der Ankunft der Seeräuber vorhanden gewesen, ist unmöglich zu ermitteln. Das frühere Daseyn von Strebepfeilern an den Seitenmauern des Schiffes beweiset gar nichts, weil neben ihnen die Kirche immerhin Abseiten haben konnte. Denn man bauete auch Strebepfeiler mit Bogen, welche über die Abseiten sich hinzogen und dieselben umschlossen. Dagegen scheint das schwächere Fundament der Abseiten und die Beschaffenheit der Säulen in den Bogen zwischen ihnen und dem Raum des Schiffes mit ihrer Errichtung zur Zeit des grossen Baues nicht zu vereinigen. — Wie, wenn sie erst bey der Herstellung der Kirche entstanden und Störtebeker das Geld dazu hergegeben hätte? — Wurden sie in der That später angebracht, so waren bis dahin die Thüren der Treppen zu den Mauergängen und dem Thurm auſserhalb des Gebäudes; die Bildwerke über diesen Thüren können damals schon da gewesen seyn und einen Theil der sonstigen äuſsern Verzierung der Kirche ausgemacht haben.

Bey dem Thurme könnte man, in Beziehung auf die Verwendung der Vitalier, den Umstand hervorheben, daſs die zweyte Abtheilung von unten, das Gewölbe zu welchem eine jener Treppen führte, den Namen: »Störtebekers-Kammer« trage und daraus folgern, daſs die Seeräuber den Thurm von der Erde an erbauet hätten. Immerhin mag der Hauptmann in der von ihm benannten Kammer sein Wesen getrieben, vielleicht dort Güter geborgen, oder den schwer zugänglichen und leicht zu sperrenden Raum als seine Zuflucht im Falle der Noth sich ausersehen haben, errichtet aber hat er den Thurm gewiſs nicht, sowenig wie die Kirche. Beyde waren zu sehr aus Einem Gusse, um ihnen nicht gleichzeitige Entstehung beyzulegen. Auch

war zu dem Baue des ganzen Thurmes der Aufenthalt der Fremdlinge zu kurz. Eher wäre an Erhöhung desselben zu denken, wenn nicht das gesammte Gemäuer, bis auf den heutigen Tag, sich so harmonisch in allen seinen Theilen darstellte, daſs man nicht zweifeln darf, derjenige welcher das Unterste verfertigte, werde auch das Oberste hinzugefügt haben. Möglich ist es aber, daſs die Vitalier, zum Zweck ihres Einlaufens aus der See, dem Thurm eine höhere Spitze gegeben haben. — War diese Spitze, vielleicht auch der höhere Theil der Mauern, in den folgenden 50 Jahren etwa schadhaft geworden, so kann der baulustige Graf Ulrich I. die Mängel gebessert, ja die Spitze noch erhöhet haben.

Erwägt man, daſs das von unsern Geschichtschreibern von der Theilnahme des Störtebeker an dem Ausbau der Kirche und des Thurmes Erzählte, fast einzig und allein auf Ueberlieferung beruht, und zieht man die Vergröſserung, welche jede Sage mit der Zeit annimmt, von den Angaben ab, so werden die bisher gewagten Vermuthungen mit den vorhandenen Nachrichten wohl überein zu bringen seyn.

III. *Von den Bildern an der Kirche.*

1.

Nicht weniger merkwürdig, als die ganze Kirche waren die, beyläufig schon erwähnte, Bildwerke von Sandstein, mit welchen ihre äuſsere Seite, in sonderbarer Weise, geschmückt war. — Unter dem Dachsaume des Hauptgebäudes, sowie unter dem, der Abseiten, war ein Fries von dem so eben genannten Stein, der an einigen Stellen, in gleicher Höhe, an den Giebeln des Kreutzgebäudes durchlief. Derselbe war an den Abseiten Theils 12, Theils 15 Zoll, sonst aber 20 Zoll hoch, und mit halberhabener Bildhauerarbeit versehen. Dann befanden sich an der Mauer des Kreutzgebäudes 41 rundbogige Nischen mit menschlichen Figuren von mehr oder weniger 4½ Fuſs Höhe; eine einzige war gröſser. Am Giebel über dem Chore soll ehemals ein hohes Kreutz, auch von Sandstein, gewesen, im Laufe der Zeit aber herabgefallen seyn. Dieses Loos hatten auch einige der Bilder gehabt, andere waren beschädigt, oder bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Dadurch und durch die ansehnliche Höhe, in welcher Alles angebracht war, hatte es, vor dem Abbruche des Gebäudes, sehr groſse Schwierigkeit, die Einzelnheiten und das eigentliche Wesen der meisten Stücke zu erkennen. Besser gelang dieses, nachdem sie bey der Zerstörung der Mauern nach und nach heruntergeschafft waren. Es war aber nicht zu bewirken, daſs das Herunterbringen ohne Verletzung und nach der Ordnung, in welcher eines neben dem anderen Platz hatte, vorgenommen wurde und eben

wenig, dafs Alles, nachdem es den Erdboden erreicht hatte, in jener Ordnung aufgestellt wäre. Manches gerieth auch unter dem Schutt und kam erst später wieder zum Vorschein. Diese Uebelstände haben bewürkt, dafs die Folge, in welcher die verschiedenen Stücke an Ort und Stelle sich gezeigt haben, zum Theil nur noch aus der Erinnerung angegeben werden kann. Indessen würde die genaue Wissenschaft jener Folge für die halb erhabenen Sculpturen weiter nichts nützen, am wenigsten zu ihrer Erklärung etwas beytragen, weil sie, einige durchlaufende Arabesken und Aehnliches abgerechnet, insofern Zusammenhang unter einander hatten, als in vielen Darstellungen, obgleich an sich ein abgeschlossenes Ganze enthaltend, mit andern eine gewisse Verwandschaft bestand.

Auch mag die Ordnung, welche die Bilder am Schiffe und an den Abseiten beobachteten, nicht überall die ursprüngliche gewesen seyn, doch hatten die Sculpturen sowohl im Technischen als sonst untereinander, so viel Uebereinstimmendes, dafs man sie sämmtlich Einer Zeit zuschreiben mufs. Ist also die Voraussetzung des späteren Baues der Abseiten, richtig, so müssen die an denselben angebrachten Stücke früher eine andere Stelle eingenommen haben, und wo könnte diese anders gesucht werden, als an den Mauern des Schiffes vor deren Durchbruch, oder an den Strebepfeilern. Was dort überflüssig geworden war, wird an den Mauern der Abseiten Unterkommen gefunden haben.

Erfreulich ist es, dafs die Ungunst der Umstände bey dem Abbruch die Bildwerke nicht ganz der Vergessenheit überliefert hat. Denn jedes derselben ist in dem Zustande, in welchem es herunterkam, getreu abgezeichnet. Diese Zeichnungen müssen bey dem Folgenden verglichen werden.

2.

In jeder Beziehung sind die halberhobenen Steinarbeiten, von den Figuren in den Nischen, zu unterscheiden. Die Figuren in den Nischen stellten gröfsten Theils, Engel, Heilige oder Gewaffnete dar. Es fand sich aber auch das Bild des Heilandes, und dieses war das schon erwähnte grössere, 6½ Fuss hoch; ferner die heil. Jungfrau mit dem Kinde und in ihrer Nähe drey gekrönte männliche Bilder, eines knieend und zwey stehend, welche in der rechten Hand ein Gefäfs zu tragen schienen; auch zeichnete eine andere Figur sich aus, welche mit der Linken ein Kind am Kopfe gefafst hatte und mit der Rechten ein Schwerdt zog. — Die Gewaffneten hatten meist den Kopf mit einem Helme bedeckt, der viereckige Löcher für die Augen und kleinere vor dem Munde zum Athmen hatte; sie trugen dreyeckige Schilde und breite Schwerdte.

Von den halberhobenen Bildern gaben einige einzelne Figuren, andere ganze Gruppen. Jene gehörten in der Regel zu der Gattung der Arabesken oder Grotesken. Es waren entweder Menschen in den sonderbarsten Stellungen, zum Theil obscön, oder bekannte und unbekannte Thiere oder endlich phantastische Zusammensetzungen von menschlichen und thierischen Gliedmaafsen, Menschenköpfe mit Füfsen, mit Thierleibern u. s. w. auch Blätterwerk, Schnörkel u. a. — Die Gruppen zeigten Lanzengefechte, bewaffnete Reiter, Kämpfe von Gewaffneten mit Ungeheuern, Kobolden und Thieren, Jagden u. dergl. mehr. Wo Waffen vorkamen, waren es dieselben wie in den Nischen; ferner Lanzen, Armbrüste u. s. w. Andere Gruppen schienen biblische Geschichten zu enthalten, noch andere, gewöhnlich zwey oder mehr Personen in irgend einer Handlung begriffen, waren schwerer zu errathen. Dagegen gab es wieder andere, in welchen, ganz deutlich, Thiere menschliche Geschäfte, besonders heilige Functionen, verrichteten: ein Leichenzug: der Fuchs im Priestergewande voran, der Esel mit dem Kreutze, der Bock mit dem Weihwasser, u. s. w.; ein Begräbnifs durch Füchse und Böcke vollzogen, wobey einer der ersten den Weihkessel trug; der Fuchs als Priester vor dem Mefsaltar, ein anderes Thier als Sänger, der Affe die Glocke ziehend; abermals ein Leichenzug: der Fuchs wieder mit dem Weihbrunn; drey geschwänzte Thiere an einem Tische, von Füchsen und anderen bedient; ein Schwein im Bade, von andern Thieren umgeben. Man hat diese Gattung von Bildern gewöhnlich »Spottbilder« genannt.

Ganz einzig in ihrer Art waren die Darstellungen der halberhabenen Arbeiten keinesweges. Aehnliche wie die, auf welchen die Bedeutung der Gruppen als nicht recht klar oben angegeben ist, sind an den Chorstühlen in der Kirche zu Uttum zu sehen; von unflätigen Figuren sind Spuren an einigen Pfeilern der grossen Kirche zu Emden, waren auch und sind, so wie die sogenannten Spottbilder, in und an mehr als einer alten Kirche vorhanden. Der Münster zu Strafsburg hatte sie einst, der Dom zu Brandenburg, die Kirche zu Königslutter und viele andere haben sie noch. Ja an der Kirche zu Müllerdorf in der Grafschaft Mannsfeld finden sich zwei Darstellungen, welche wie Gegenstücke zu einigen, welche Marienhafe besafs, aussehen. (33.) Nur finden sie sich selten in so reicher Menge wie zu Marienhafe.

3.

Ueber die Zeit der Entstehung und den Zweck der Spottbilder, hat man von jeher die verschiedensten Meinungen gehegt. Emmius (34.) beschreibt diese Bilder in allgemeinen Zügen und bemerkt dann: „alles beweiset hinlänglich, was die Erbauer (der

„Kirche) mögen sie, wie einige nicht ohne Ursache vermuthen, in England die Lehren „Wiklefs oder anders woher Erleuchtung bekommen haben — von jenem ganzen Pos- „senwesen (den römischen Kirchengebräuchen) gehalten oder wie viel sie denjenigen bie- „ten zu dürfen geglaubt haben, welche dieses an den heiligen Mauern so viele Jahre hin- „durch anzuschauen vermogten“ (quid aedificatores — de toto illo ineptiarum genere senserint quidve iisdem tribuerint, qui haec spectare impressa sacris parietibus per tot annos potuerint.) — Wiklef trat erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts auf: die Anbringung der Bilder müfste also kurz vor der Ankunft der Seeräuber zu Marienhafe oder durch diese selbst vorgenommen, und letzten Falls unter den Vitaliern Wiklefiten gewesen seyn. — Der Kanzler Brenneisen (35) legt die Bilder zwar ebenfalls dem Störtebeker und dessen Genossen bey, behauptet aber, (vielleicht um auch hier dem Emmius zu widersprechen) die Räuber seyen „Atheisten“ gewesen, und hätten die Darstellungen lediglich zur Verspottung der Heiligen erdacht. — Harkenroth (36) träumt, die Leute von Marienhave bätten zur Strafe für ein begangenes Versehen, vielleicht wegen eines groben Fehlers bey der Messe, auf Befehl des Bischofs die Bilder an die Kirche setzen müssen, um sich selbst als grofse Heuchler darzustellen! — Der Hofprediger Bertram (37) legt die Entstehung der Spottbilder den Häuptlingen des Landes bey, und findet die Veranlassung in den vielen Streitigkeiten, welche der Stolz und die Anmafsung der Geistlichkeit in Friesland zu Wege gebracht haben. Er sieht zugleich in dem so offenbar zur Schau gestellten Hohn ein geheimes Gericht Gottes über das Pabstthum schon vor der Reformation. — Der Regierungspräsident von Derschau (38) will hier die Schöpfungen der schon früh in die Kirche eingedrungenen, dem Manichäismus sich zuneigenden und unter dem Namen Katharer bekannten Irrlehrer erblicken, indem diese besonders gegen das ärgerliche Leben der Geistlichen geeifert hätten. Um sie nach Marienhafe zu bringen, nimmt er an, dafs die Ketzereyen, deren die Stedinger beschuldigt worden, und die, welche die Katharer zu verkünden pflegten, gleich gewesen seyen; die dem Untergange des Stedingervolkes entronnenen Flüchtlinge hätten ihre Lehren überall, auch in Ostfriesland, verbreitet, wohin auch schon vorher, vom Stedingerlande aus, ähnliche Ansichten gedrungen seyn könnten; von den vertriebenen Katharischen Stedingern würden auch zu Marienhafe einige sich niedergelassen und die Bilder verfertigt haben; selbst Störtebeker nnd Gödecke Michael, beyde Edelleute aus dem Bremischen, könnten dem Glauben der Stedinger hold gewesen und eben defshalb zur Niederlassung in den, von Gleichgesinnten bewohnten, Ort Marienhafe bewogen seyn. — Endlich meint der weyl. Prediger J. C. H. Gittermann zu Emden, (39) dafs unsere Bilder aus der Zeit von 1271 bis 1276 herstammten. In derselben, sagt er, habe der zum Münsterschen Sprengel gehörende Theil von Ostfriesland unter dem

Banne gelegen; während des Bannes habe der Gottesdienst aufgehört und die Brockmänner hätten die beste Zeit gehabt, die Kirche zu Marienhafe zu bauen oder zu bessern; dabey habe die Erbitterung gegen den Clerus zu den Spöttereyen Gelegenheit gegeben.

Wäre auch eine oder andere der aufgezählten Ansichten richtig, so wäre man mit derselben für diejenigen Sculpturen, welche keinen Spott verrathen, noch nicht viel weiter gekommen. Von diesen haben, mit Ausnahme des J. F. Bertram, alle geschwiegen, und was Bertram hat, ist nur wenig. Er erwähnt nur, mit wenigen Worten, einige der Figuren in den Nischen, und ohne wegen ihres Ursprungs Vermuthungen zu äufsern. Wir kommen unten darauf zurück.

4.

Wir können aber von allen den Meinungen unserer Vorgänger nicht vieles gebrauchen. Es drängt sich von selbst die Bemerkung auf, dafs die Ursachen, denen die Bilder zu Marienhave ihre Entstehung verdankt haben sollen, auch an anderen Orten, an welchen ähnliche Erscheinungen vorkamen, ihre Würkung geäufsert haben müfsten. Lagen diese Orte denn, als man Spöttereyen an ihren Kirchen anbrachte, ebenfalls im Banne, oder wurden alle Kirchen, an welchen man dergleichen antraf oder noch antrifft, auch von Wiklefiten, Katharern, Seeräubern oder gar Atheisten errichtet? Der Ursprung der Spottbilder mufs daher auf anderen Gründen beruhen.

Groteske und satyrische Darstellungen waren an den Bauwerken aus der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert etwas Gewöhnliches. „Groteske Zierrathen von mensch„lichen Figuren und von wirklichen oder erdichteten Thieren in meist gewaltsamen Stel„lungen, bald allein, bald in Laubwerk, teufelartige Gestalten, Affen, Drachen, Vögel, „Larven u. s. w. in Friesen, an Kragsteinen und Knäufen, vieles zum Theil sinnbild„lich, satyrisch wider Pfaffen und Mönche, nicht ohne scharf treffenden Stachel, gingen „aus den Händen der Bauleute hervor.“ (40) — Schon der heil. Bernhard beklagt es, dafs die Geistlichen dergleichen täglich vor Augen haben mufsten. Es ist also nichts weniger als nothwendig, die Bilder der erwähnten Gattung dem 14. Jahrhundert, oder gar dem Ende desselben in welchem die Vitalier hier waren, beyzulegen.

Dagegen deuten die übrigen halberhabenen Arbeiten, insofern sie etwas anderes als Thieren und nackte Menschenleiber enthalten, und die Figuren in den Nischen, auf ein höheres Alter. Die Kleidertrachten sind denen des 12. oder 13. Jahrhunderts ähnlich. Eben so sind die Waffen, sowohl in den Darstellungen von Kämpfen mit Menschen oder mit Thieren als an den Gewaffneten in den Nischen, namentlich die Helme und die dreyeckigen Schilde die jener Jahrhunderte. Die Grab-

mäler einiger von 1148 bis 1231 verstorbenen Tempelritter in der Templer-Kirche zu London haben eben solche Schilde; (41.) die Oeffnungen der Helme für die Augen waren im 13. Jahrhundert üblich (42.) Alles Fingerzeige auf die Zeit welcher die Bilder angehört haben mögen.

Es ist Nichts, welches uns hindert anzunehmen, daſs die Spottbilder mit den andern gleichzeitig verfertigt und angebracht worden. Wir werden daher die sämmtlichen Sculpturen dem Zeitalter zuschreiben dürfen, in welchem, nach den bisherigen Ausführungen die Kirche selbst gebauet seyn wird.

5.

Um nun endlich die Bedeutung der Bilder zu ermitteln, müssen wieder die halberhabenen Arbeiten von den Figuren in den Nischen unterschieden werden.

Unter den ersten sind einige wenige, deren Gegenstand der heiligen Geschichte entnommen zu seyn scheint: in der einen glaube ich die Auferstehung des Heilandes, in einer andern die Erweckung eines Todten zu erkennen. (Taf. VI. Nr. 13. und 6.). Einige scheinen auf Werke der Barmherzigkeit zu gehen. (Taf. IV. Nr. 16. und 17. Taf. VI. Nr. 2. vielleicht auch Nr. 8.) Ein Bild mit vielen Figuren, in der Mitte ein tanzender Mann. (Taf. VI. Nr. 3.) sieht aus, wie ein fröhliches Gelage, ein Mummenschanz oder so etwas. Ein anderes (Taf. V. Nr. 6.) hat Bachus auf dem Fasse, der in der Weinlaune die Trinklustigen in die Haare faſst, übrigens durch Schweif und lange Ohren, nach den Ansichten des Mittelalters, aus einem Gotte zu einem Teufel gemacht ist. Wieder andere (Taf. IV. Nr. 14. auch 15. und Taf. V. Nr. 18.) können auf den Bau der Kirche sich beziehen. — Die Reitergefechte erklären sich selbst, nicht so die Kämpfe mit Ungeheuern. (Taf. X. Nr. 3. auch Taf. XI. Nr. 1. und 4.'). Entweder gehören diese einem gewissen, nicht mehr ausfindig zu machenden Fabelkreise an, oder sie sind freye Geburten der spielenden Phantasie, zu welchen man auch die vielartigen Grotesken, verzierte Menschenfiguren, Unthiere u. s. w. rechnen muſs; obgleich es möglich wäre, daſs unter den letztern einzelne aus dem Heidenthum noch in Erinnerung gebliebene Gestalten (Taf. V. Nr. 5. 7. und 13.) oder durch christlich-heidnischen Aberglauben erdichtete Wesen, z. B. Ungethüme aus dem wilden oder wüthenden Heere (Taf. IV. Nr. 21. und Taf. VII. Nr. 6. und 7.) ein Nix, oben Mensch, unten Pferd (Taf. VII. Nr. 8.) u. dgl. anzutreffen wären). Endlich kann ein oder anderes Symbol, ein Baphometskopf (Taf. V. Nr. 17. und Taf. XV. Nr. 8.) u. s. w. sich nach Marienhafe verirrt haben.

Bey vielen der Grotesken liegt jedoch, so wie bey den Spottbildern, im Allge-

meinen wohl nichts weiter als ein Witz im Geschmacke der Vorzeit zum Grunde: das alte Recht, einen guten, wenn auch derben, Scherz zu machen, liefs der Künstler sich so leicht nicht nehmen. Immerhin kann man den Spottbildern zugleich eine satyrische Tendenz beylegen, indessen folgt defshalb nicht, dafs sie in Marienhafe etwas besonders und etwas anders gewollt haben, als an andern Orten, an welchen man ihres Gleichen sieht. Die ganze Sammlung der Darstellungen, in welchen Thiere die heiligen Handlungen parodiren, ist nichts mehr und nichts weniger, als gleichsam ein Stück des Gedichts von Reinhard Fuchs, in Stein gebauen. Wie dort der Fuchs und der Hase zusammen das Credo singen, der Fuchs im Pilgergewande, welches er in der Probstey Elmare empfangen haben will, bey dem Hahne erscheint, bei dem Begräbnifs der Henne der Leichendienst von den Thieren gefeyert wird, der Wolf in das Kloster gehen will und der Fuchs in des Pabstes Bann geräth, so auch hier, nur fast noch stärker, indem sogar die Messe von den Thieren abgehalten wird. (44.)

Ganz anderer Natur waren die Figuren in den Nischen. Gerade bey ihnen ist es sehr zu bedauern, dafs die Ordnung, in welcher sie an der Kirche standen, nicht mehr herzustellen ist, indem ihre Erklärung eben durch die Ordnung vielleicht leichter gewesen wäre.

Oben ist bemerkt, dafs Bertram von diesen Bildern etwas erwähne. Seine Worte sind: „wo ich nicht irre, so erscheint an eben diesem Kreutz, jedoch nordwärts, aber- „mals ein solcher Sarkstein, darauf 5 Personen sich zeigen. In der Mitte, wie es scheint, „ein sitzendes und gekröntes Marienbild, welches das Jesus-Kind auf den Armen trägt. „zu beiden Seiten in absonderlichen Bogen stehen 2, also in allen 4, das Marienbild „anschauende Kriegsmänner, mit Schildern und Spiefsen, durch welche letztere Figur „ich glaube, die Verbesserer der Kirche und Urheber dieser Bilder vorgestellt zu seyn. „Darunter ist ein grofses aus Sarkstein zusammen und in die Mauer eingesetztes Kreutz „zu bemerken." — Die Angabe ist etwas verwirrt und das: „wo ich nicht irre" zeigt dafs sie aus dem Gedächtnisse, ohne unmittelbare Anschauung, geschrieben sey. Sie könnte eben so gut auf ein grofses Basrelief, als auf Figuren in Nischen gehen, da aber von jenem vor dem Abbruch der Kirche gar keine Spur vorhanden war und das Muttergottesbild, dessen schon Meldung gethan ist, in der That, an einem der Giebel des Kreutzgebäudes stand, so ist es wahrscheinlich, dafs Bertram nur auf dieses und dessen Nachbarn gezielt habe. Seine Meinung von der Bedeutung der Krieger an beyden Seiten der Jungfrau ist ziemlich gesucht; er hätte eher an die Gewohnheit der Friesen denken können, die heil. Jungfrau mit einem Krieger an jeder Seite, in ihre

4

Siegel aufzunehmen und hier eine ähnliche Auffassung vermuthen dürfen. (45.) Allein auch dieses fällt weg, weil die Zusammenstellung der Bilder, soviel davon in Erinnerung geblieben ist, eine andere war.

Das Marienbild (Taf. XV. N. 3.) hatte zur Rechten eine das Knie beugende gekrönte Figur (Taf. XV. N. 2.) neben welcher eine andere, auch nach der Jungfrau hinsehende, stehende gekrönte Figur (Taf. XV. N. 1.) sich befand. Zur Linken stand eine, der letzten gleichend (Taf. XV. N. 4.). Jeder der drey Gekrönten trug etwas in der Hand. Neben ihnen folgten erst an beyden Seiten Gewaffnete.

Zwischen den Gewaffneten waren Heilige u. a. zerstreuet. Das Christusbild (Taf. XII. N. 3.) wie schon angeführt, gröſser als die übrigen, hatte an jeder Seite einen Engel, der durch besonders verzierte Flügel vor den andern vorhandenen sich auszeichnete. (Taf. XII. N. 2. und 4.)

Einzig war die Figur mit dem Schwerdte und dem Kinde; (Taf. XII. N. 5.) es ist aber leider vergessen, wo sie ihren Platz hatte.

In den drey gekrönten Männern, neben der heil. Jungfrau, mögte man die Anbetung der heil. drey Könige annehmen. — Hätte die so eben genannte Figur mit dem Kinde in der Nähe des Marienbildes gestanden, so würde man auf eine Scene aus dem Kindermord von Bethlehem rathen können. Die Heiligenbilder sind fast nicht zu deuten, weil die meisten nur ein Buch oder ähnliches Gleichgültige trugen, und von den bezeichnenden Attributen, welche die Legende oder die Ueberlieferung der Kirche vielen belegt, wenig oder nichts vorkam und dieses Wenige noch beschädigt war. Blos eine Figur hat kenntlich genug ein Schwerdt in der Hand (Taf. XIII. N. 5.) und wird den Apostel Paulus haben darstellen sollen.

Ursprünglich wird jedes Heiligenbild eine bestimmte Person auszudrücken gehabt und es wird dann ohne Zweifel in der Aufstellung derselben, so wie der Engel und Krieger, ein gewisses System obgewaltet haben. Jetzt, nachdem alles zerstört ist, läſst der Zusammenhang sich nicht mehr entdecken und man kann deſshalb auch die Gewaffneten eben nur als solche, ohne Beylegung einer besondern Bedeutung, betrachten.

Mögte es, nachdem die Bilder durch den gegenwärtigen Abdruck der Welt bekannter werden, einem Sachverständigen gelingen, eine bisher unbekannte Beziehung derselben unter einander oder auf gewisse geschichtliche Verhältnisse zu entdecken. Wahrscheinlich würde dadurch auch auf die Entstehung der Kirche mehr Licht geworfen werden. (46.)

Anmerkungen.

(1) Die Vergleichung ist abgedruckt in: Gelehrtes Ostfriesland (*von E. J. H. Tiaden.*) Aurich 1785. B. 1. S. 180. Nach der dortigen Anführung müsste sie den *von Wichtschen* Annalen entnommen seyn; in der Abschrift derselben, welche der Verfasser dieses besitzt, ist sie aber nicht anzutreffen. — Andere alte Nachrichten von den Verhältnissen des Thurms giebt es nicht. *F. Arends* in der Erdbeschreibung von Ostfriesland hat S. 130 die *v. Wicht-Tiadensche* Angabe lediglich nachgeschrieben. Von den Dimensionen der Kirche ist bisher nirgends etwas erwähnt.

(2) In andern alten Kirchen der Provinz will man dergleichen Malereyen unter der spätern Tünche ebenfalls gefunden haben.

(3) Chronijk van Oostfriesland door *E. Beninga,* uitgegeven door *E. F. Harkenroht,* Emden 1723. B. 1. K. 152. S. 148; auch in Matthaei anal. v. æ. IV. 148.

(4) Daselbst B. 2. K. 90. S. 356 und bei Matth. C. c. 321.

(5) Rer. fr. hist. p. 245.

(6) ibid. p. 384.

(7) Descr. chronogr. Fr. or. p. 49.

(8) in den, Anmerk. 1, angeführten „annales."

(9) *J. J. Harkenroht* oostfriesche oorsprongkelijkheden. 2. druk. Gron. 1731. S. 577 und 578.

(10) *J. F. Bertram,* Muthmassung von denen an der Kirche zu Mar. in Ostfr. befindlichen steinernen Bildern. Aurich 1733. S. 9 und 6.

(11) Nach einem Zeugniss des jetzt verstorbenen Superintendenten *Fischer* zu Osteel.

(12) *J. W. Imhoff* in notitia S. R. G. imperii procerum sagt L. 7. c. 15, wo de comitibus à Tilly gehandelt wird: integram & continuam genealogiam — Cl. Rittershusius recensuit exorsus a Gideone Tzerclæsia equite, domino in Osteel, Berum & Marienhoven, qui—anno 1064 e vivis excessit. Eius posteri per longum temporis spatium tituli dominorum in Osteel, Berum, Marienhoven & Gulpen usi sunt &c. Die Schrift des *Rittershusen* ist dem Verfasser dieses nicht zugänglich, er kann also nicht sagen, worauf die sonst nirgends zu findende

Angabe sich stütze. Dieselbe ist ohnehin scheinbar von allem Grunde entblösst. Denn das Geschlecht der *Tilly* stammte von einer gleichnamigen Burg in Brabant. Der bekannte Feldherr *Johann Tzerclas* (eigentlich Derclaes — 's Heer Claes, domini Nicolai filius) *Tilly* gehörte dahin. *H. Leo*, niederländ. Gesch. 1. 562. Anm. **

(13) Des Fürstlichen Raths und Amtmanns *Stürenburg* Beschreibung des Amts Aurich (zu welchem bis 1828 Marienhafe gehörte.) Handschrift.

(14) So heisst es bey *Emmius*, rer. fr. hist. p. 217: in his quae tradita Alberte tum sunt ab Occone haec nominatim fuerunt expressa: ager Broecmerius omnis & Auricanus, arces Oldershemiae &c. — Fanumque illud famosum & turris apud Mariaehavanos. Andere haben Statt Marienhafe: „Nordenhaf," welches denn Norden seyn müsste. Siehe *Wiarda* Ostfr. Gesch. I. S. 334.

(15) Partes Auricae bei *Wolter* in chron. Bremens. nach *Wiarda*, a a. O. S. 239. Einiges von Auricherland scheint münsterisch gewesen zu seyn.

(16) Bey *Niesert*, münst. Urkunden B. I. 71, und von *Richthofen*, fries. Rechtsquellen. S. 138 und 139, auch bey *Behnes*, Gesch. des Niederstifts Münster. S. 656.

(17) lateinisch, mit der Jahreszahl 1276 bei *Niesert* a. a. O. S. 74. ff. eben so mit einigen Abweichungen und mit der Jahreszahl 1275. sodann friesisch und plattdeutsch, ohne Jahr bei *v. Richthofen*, a. a. O. S. 140 ff., abermals plattdeutsch mit der Jahreszahl 1276, bey *Beninga*, S. 122. Einige Nebenverträge bles bey *Niesert*.

(18) Ausgabe von *Wiarda* (S. 54 ff.), auch bey *v. Richthofen* a. a. O.

(19) Registrum curarum bey *v. Ledebur:* Die fünf münsterschen Gauen u. s. w. S. 109.

(20) Daselbst. S. 114.

(21) Bey *Brenneisen*. Ostf. Hist. und Land. Verf. T. I. B. 3. pag. 57.

(22) *Wiarda*, zum Brockmerbrief, zum Theil auch *von Richthofen*, im altfr. Wörterbuch, z. W. „hof".

(23) Memoriale linguæ frisicæ. Mscpt.

(24) *v. Richthofen*, z. W. wik. — Ich weiss übrigens wohl, dass *J. Grimm* das Substantiv „wich" ganz anders als von dem Zeitwort ableitet.

(25) Asega-Buch von *Wiarda*. S. 200, und besser in *v. Richthofens* fries. Rechtsquellen. S. 124. 9.

(26) Bey *Malthaeus* l. c. T. III. pag. 791.

(27) Es dürfte sogar eine Stelle der Urkunde von 1250 auf die Wic zu beziehen seyn, wenn es hier am Orte wäre, die Rechtsalterthümer des Brockmerlandes weiter zu erläutern.

(28) Ich verschulde diese Anführung meinem gelehrten Freunde, Dr. *H. O. Feith* zu Groningen. Er deutet die Wic so in: Korte Schets van de oude gewoonte, om in houten gebouwen te wonen, en van derzelver overgang tot steenen woningen, voornamelijk in Groningen. S. 25.

(29) *Wiarda*, Ostfr. Gesch. I. S. 365 und 371; besser in der lichtvollen Abhandlung: „Die Vitalienbrüder" von *Joh. Voigt*, in *v. Raumer* histor. Taschenbuch für 1841; in welchem, S. 42 auch die weiter unten erwähnte Stiftung der Räuber in Stockholm vorkömmt.

(30) Nach *Feith*, a. a. O. S. 15.

(31) *Wiarda* O. G. I. S. 214. und Anm. 7.

(32) Derselbe S. 217. und Anm. *m*.

(33) Abgebildet in den „neuern Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins zur Erforschung des vaterländ. Alterthums." 5. Band, 2. Heft.

(34) Frisiae orient. descr. chorographica p. 50.

(35) Ostfr. Hist. und Landesverf. T. 1. B. 1. c. 5. p. 36.

(36) a. a. O. S. 580.

(37) in der, oben: Anm. 10 angeführten Schrift.

(38) Neue Muthmaassung von den an der Kirche zu Marienhafe in Ostfriesland befindlichen steinernen Bildern. Aurich 1787 — ohne Namen des Verfassers.

(39) in *Spiel's* vaterl. Archiv B. 2. S. 78. und sonst ebenfalls.

(40) „Hermes" 1821. St. 2. S. 37. in der Beurtheilung des Werks: „von altdeutscher Baukunst" durch *C. G. Stieglitz*.

(41) Trachtenbuch des Mittelalters von *G. Wagner*. 2. Heft 6. Blatt: aus den sepulchral monuments of great Britain.

(42) du Fresne gloss. m. & i. lat. s. v. ocularia.

(43) Vergl. *J. Grimm*, deutsche Mythologie. (1. Ausg.) S. 277. Anm. ††. und S. 523 †. Die Bilder zu Müllendorf werden an dem oben 33 a. O. S. 125, geradezu für heidnisch erklärt. Siehe auch 6. Band. 1. Heft. S. 25 f.

(44) Die Beziehungen auf das Gedicht habe ich dem altniederländischen „Reinaert de Vos" (herausgegeben durch J. F. Willems, Gent 1836) entnommen; weil in ihm das Komische noch schärfer ausgeprägt ist, als in dem spätern *Reinecke*.

(45) Die Landschaft Ostringen hatte ein solches Siegel, abgebildet bey *Hamelmann*, Old. Chron. S. 146. — Von andern Landschaften hat man es auch geglaubt. Die Beweise dafür sind aber nicht durchgreifend. — *Wiarda*, von den Landtagen d. Fr. 2te Ausg. §. 31 u. 51.

(46.) Deutungen gleichartiger Bilder an verschiedenen Kirchen sind in den angeführten „neuern Mittheilungen des Thür.-Sächs. Vereins". 6 Band. 1 Heft. S. 50 u. f. versucht. Besonders wird da, wo Thiere mit einander kämpfen, auf einen etwaigen mystischen Sinn hingewiesen, in welchem die unreinen Thiere Symbole des Bösen, die reinen Thiere Symbole des Guten seyn sollen, so dass der Kampf zwischen Laster und Tugend, Licht und Finsterniss, bezeichnet würde. Ein Fuchs im Mönchsgewande, der den Gänsen predigt, soll ein Lügenprophet seyn, der die Seelen fangen will (Hesekiel 13, 20), wo selbst noch der Vulgata, so wie zum Theil nach *de Wette*, von fliegenden Seelen die Rede ist, welche die weissagenden Töchter Israels an sich zu locken suchen. *Luther* hat die Stelle anders. — Wir wollen die Richtigkeit dieser Annahme dahin gestellt seyn lassen.

Bemerkungen zu den Zeichnungen.

Titelbild. Aeussere Ansicht der Marienhafer Kirche von der Südseite, kurz vor dem Abbruch.

Taf. I. Grundriss der Kirche und des Thurms.

Taf. II. Querdurchschnitt der Kirche von Süd nach Nord.

Taf. III. Längendurchschnitt der Kirche von West nach Ost.

Taf. IV. Bilder, welche mit Ausnahme der Nummern 18 bis 21 an der südlichen Abseite im Dachgesimse angebracht waren. Die Stelle der Nummern 18—21 lässt sich nicht mehr angeben. Von der Nr. 11 waren drei und von der Nr. 12 zwei ganz gleiche Exemplare vorhanden.

Taf. V. Nr. 1, 4, 8, 11, 12, 15 und 19 gleichfalls Bilder von der südlichen Abseite. Die Stelle der übrigen ist unbekannt.

Taf. VI. Nr. 1, 7, 8, 9, 10 und 13 waren beim Abbruch an der nördlichen Abseite noch vorhanden, die Nr. 2 und 6 waren über den Thüren, von welchen sich auf Taf. XVI. Nr. 1 und 3 Zeichnungen finden, angebracht.

An der nördlichen Abseite waren viele Steine so sehr verwittert, dass die Bilder nicht mehr erkannt werden konnten; an mehrern Stellen waren die Steine früher herausgefallen.

Taf. VII. VIII. Bilder von der Hauptmauer der Kirche, welche im Dachgesimse vom Thurm bis zum Kreuz in fast gleichen Entfernungen angebracht waren. Die Zwischenräume waren mit schlichten Platten von rothem Sandstein ausgefüllt. Auch hier fehlten mehrere Bilder, und viele waren durch Verwitterung des Steins unkenntlich.

Taf. IX. Nr. 1 bis 12 die sog. Spottbilder, welche ihre Stelle am Kreuz der Kirche an der Westmauer, und am Giebel des südlichen Flügels in einer Reihe gehabt haben sollen. Einiges war längst verloren gegangen.

Taf. X. Nr. 1 bis 6 einschliesslich sind vom Kreuz, Nr. 7 und 8 wurden beim Abbruch in der Ostmauer des südlichen Flügels platt eingemauert gefunden. Sie sind wahrscheinlich Reste eines ältern Kirchengebäudes. Nr. 10 und 11 Verzierungen der beiden Thüren in der Westmauer, die zu den Treppen im Innern der Kirche führten. S. Taf II.

Taf. XI. Bilder vom nördlichen Giebel des Kreuzes, welche in der Höhe des Dachgesimses in einer Reihe durchlaufend angebracht waren. Ein Stein war gänzlich verwittert.

Taf. XII. XIII. XIV. XV. Die Bilder auf diesen Tafeln bis Taf. XV. Nr. 5 und die Reste von ähnlichen Figuren Nr. 7. 9 und 10 zusammen 38 Stück, standen an den Mauern des Kreuzes herum in Nischen zwischen den Fenstern und dem Dachgesimse. Nach der Zahl der Nischen fehlten nur wenige Bilder. Nr. 1 bis 5 einschliesslich der Taf. XII. hatten in der Giebelmauer des südlichen Kreuzes, und Nr. 8 Taf. XIV. in der Westmauer dieses Flügels über einem Fenster ihren Platz. Die Stellen der übrigen Bildwerke können nicht mehr angegeben werden. — Von Nr. 12 der Taf. XV. waren 16 sich ganz ähnliche Stücke vorhanden, welche zur Verzierung besonders der Ostseite des südlichen Kreuzflügels dienten, theilweise aber auch an andern Stellen im Gesimse des Kreuzes angebracht waren.

Taf. XVI. Nr. 1, 2 und 3 Thüren der Kirche. Nr. 1 fand sich an der südlichen Abseite und war mit dem Bilde Taf. VI. Nr. 2 verziert, Nr. 2 war im nördlichen Giebel des Kreuzes ohne Bildwerk und Nr. 3 im südlichen Giebel des Kreuzes mit dem Bilde Taf. VI. Nr. 6.

Nr. 4 und 5 Säulenknäufe aus dem Innern der Kirche.

Nr. 6 Grundriss des Thurms, 9. 4. Treppenhäuser.

Nr. 7 und 8 Zeichnungen des Thurms ohne die Spitze, und zwar Nr. 7 Durchschnitt von West nach Ost: *a*, Höhe des Kirchendachs, *b*, Höhe der Mauern, *c*, Höhe des Dachs der Abseiten im Anschluss an die Hauptmauer, *d*, Höhe der Mauern der Abseiten, *e*, die seg. Störtebekers-Kammer, *f*, Eingang zu dieser Kammer aus der Kirche.

Nr. 8 Ansicht des Thurms von der Westseite.



